

Wiedertekehr alter Sorgen.

„Spätestens zu Beginn des Jahres 1915 sind Verhandlungen über die Regelung der Zoll- und Handelsbeziehungen für die Zeit vom 1. Jänner 1918 an einzuleiten.“ Der Gesetzestext des 1907 beschlossenen Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn schreibt diesen Termin vor. Die Jahre 1915, 1916 und 1917, also volle drei Jahre sind, vom Gesetz selbst als Verhandlungsfrist vorgesehen, damit bis zum 31. Dezember 1917, an welchem Tage das alte Bündnis erlischt, alle mitberufenen Faktoren das Wort vorberaten und mitbeschließen können. Ein Ausgleich steht wieder vor der Tür!

Der Krieg hat aller Aufmerksamkeit nach außen abgelenkt und uns auf viele Monate große innere Schwierigkeiten vergessen lassen. Der Krieg beansprucht nicht nur alles Interesse, sondern auch die ganze lebendige Kraft der Völker und so ist immerhin begreiflich, daß von Regierung wegen alles vermieden wird, was trennt, was an alte Wunden rühren und alte Empfindlichkeiten wecken könnte. Zwanzig Jahre werden bald seit den unglücklichen Tagen des Baden-Banffischen Ausgleichs verfließen sein und diese zwei Jahrzehnte haften in aller Erinnerung als Epoche wilder Wirren und sinnloser Verirrungen. Niemand will sie wieder erleben, sie wieder zu erwecken bleibe das alleinige Vorrecht der Geschichtsforscher. Die Zukunft des Staates und aller seiner Völker liegt heute beinahe allein in der Kunst, über die Wirren dieser Zeit hinauszukommen und sich einem neuen Kompafs anzuvertrauen.

Sinnlose Uebertreibung war das Kennzeichen dieser Epoche, die man vielleicht einstmals die Kleinbürgerliche nennen wird. Sie empfängt ihren Charakter nicht mehr von der Bürokratie, noch von der Feudalität, noch von der großen Bourgeoisie, sondern vom ehemaligen Fünfguldenmann, vom kleinen Manne in Stadt und Land. Sein ganzes politisches Wesen ist die Maßlosigkeit. Er ist heute maßlos im Mißtrauen, morgen ebenso maßlos im Vertrauen, maßlos im Hass wie in der Liebe. Jede politische Idee artet in seinem Kopfe aus zur Uebertreibung: Die nationale Idee, der berechtigte Gedanke sonderartigen Eigenlebens eines Volkes unter allen anderen Völkern, wird bei ihm zum nationalen Chauvinismus, der alles Maß des für sein eigenes Volk Erreichbaren verliert und die anderen Völker für geistig, sittlich und kulturell minderwertig hält. Das begriffliche Bedürfnis nach einem Buchergesetz zur tausendjährigen Massenfrage, das Bedürfnis nach einer

Sprachenvorschrift für Straßentafeln zum welterschütternden Antagonismus der Nationen, der nur mit Blut und Eisen zu lösen ist. In den tausendfältigen kleinen Reibereien der Nemter und Beamten, im Wettbewerb um die Anteilnahme an dem Staate, von dem man gern Titel, Orden und Stellen nimmt, wird die große Geste nicht verschmäht, mit der man Weltreiche zur Hilfe beschwört und die kühnsten Kombinationen der auswärtigen Politik geschieht mit den kleinsten Krähwinkelsorgen verflücht. Man hat vor der großen Welt Bestrebungen vorgepielt, um die es niemand Ernst war; man hat Stichwörter in die Welt gesendet, die Mücken zu Elefanten machten. Der Krieg hat diese hirnrissigen Uebertreibungen auf ihr Maß reduziert. Oesterreich-Ungarn war niemals das, als was der Kleinbürgerliche Nationalismus es ausgegeben hat, der Irrtum ist berichtigt, leider in so grausamer Weise.

Und so hat die Kleinbürgerei auch das Verhältnis Ungarns zu Oesterreich immer schief gesehen und durch die geblähte Phrase bis zur Unkenntlichkeit entstellt. An Neußerlichkeiten, an Emblemen, an Prestigefragen hat sich ein zäher Streit entzündet, die Grundtatsache aber, worauf der sogenannte Ausgleich ruht, blieb dem Bewußtsein beinahe entrückt: die Notwendigkeit eines großen einheitlichen Wirtschaftsgebietes für alle Kleinvölker und Volkspolter, welche das Wellenspiel der Geschichte rings um die mittlere Donau

zusammengetragen hat. Dieses Wirtschaftsgebiet ist in seiner Einheitlichkeit erhalten geblieben, trotz des wiederholten, zuletzt ein Jahrzehnt dauernden Ansturms der magyarischen Unabhängigkeitspartei; es hat seine geschichtliche Notwendigkeit in einem schweren inneren Kriege bewährt. Darf man also hoffen, daß es von nun an als fester unbestrittener Bestand unserer Politik in unser Bewußtsein einverleibt bleibt? Die zweite Grundtatsache, die sich auf der ersten aufbaut, ist jetzt im äußeren Kriege erhärtet: Belgien und Polen verraten das nicht beneidenswerte Los der Kleinvölker und Kleinstaaten, im Ernstfall zum Schlachtfeld der Weltmächte zu werden, ein Los, mögegen nur ein Schutzmittel gewährt ist, ihr Zusammenschluß zur Wehrgemeinschafft! Daß auch das nicht immer ausreichend, beeinträchtigt nicht ihren Wert, das einzige Schutzmittel zu sein. Man vergesse nicht, daß die Ebenen an der Donau, vom Marchfeld bis zum Banat, wie die Ebenen von der Elbe bis zum Tjongo durchaus historische Schlachtfelder sind. Der nationale Chauvinismus hat durch Jahrzehnte mit kaum verglommenem Feuer gespielt, das in die eigene Hütte fiel, wenn Phrasen stärker wären als tatsächliche Macht, und Einbildungen stärker als reale Interessen. Auch die Wehrgemeinschaft ist wie die Wirtschaftsgemeinschaft nach dem inneren Krieg der zwanzig und dem äußeren Krieg der zwei Jahre zur politischen Selbstverständlichkeit geworden. Daß sie als das nicht immer empfunden wurde, danken wir einer und derselben Seelenüberhitzung.

Das Ob des Ausgleichs steht also nicht mehr in Frage; umso mehr aber das Wie. Wir werden uns vor manchem Irrtum bewahren, wenn wir von vornherein alles Augenmerk auf das Wie richten. Hier gibt es in der Tat viel zu wünschen und viel zu ändern. Davon jetzt zu reden, ist aus mancherlei Gründen Verlegenheit. Hier ist das halbfreie Wort unter Umständen schädlicher als Schweigen. Nach den Ausgleichsgesetzen verhandeln zunächst die Regierungen der beiden Staatsgebiete miteinander. In

diesem Stadium steht die Angelegenheit jetzt.

Wenn heute Industrielle, Kaufleute, Stadtbürgermeister und viele andere mit ihnen beklagen, daß sie der Ausdrucksmittel für ihre Wünsche entbehren, so kann ihnen das Proletariat nicht helfen. Es hat ein Vierteljahrhundert lang ebenso wider die Erzeße des Nationalismus wie gegen die bequemen Regierungsmethoden das öffentliche Gewissen wachzurufen gesucht, immer vergebens, nicht selten unter dem Hohne derer, die nun verzweifelt nach einer Stätte suchen, wo sie ihres Herzens Bellemnisse los werden können. Die Zeit ist nicht so fern, wo man bis in die exklusivsten Scharfmacherkreise für die Politik des Industriearbeiters Vorkämpfer finden wird.